

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1914

40 (3.10.1914)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

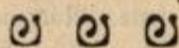
| | | |
|---|--|---|
| <p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Druck u. Verlag: „Unitas“-Achern-Bühl.</p> | <p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p> | <p>Anzeigen: Die einsp. Pettzeile 20 M. Bei zwangsweltlicher Eintreibung von Gebühren durch Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge bewilligte Rabatt hinfällig. Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer</p> |
|---|--|---|

Inhalt: Erkenntnis seiner selbst. — Das deutsche Land. — Bestellungen. — Der Krieg. — Aufsätze für das 4. und 5. Schuljahr.
 — Vom Büchertisch. — An die verehrl. Vereinsmitglieder. — Rundschau. — Anzeigen.

Erkenntnis seiner selbst und Rückkehr zu Gott.

Erkenne, o Sünder, diesen milden Vater, erkenne ihn und gedenke an die Freude, die deiner, wenn du dich bekehrst, im Himmel erwartet. Warum bleibst du fern von ihm? Was fürchtest du, dich zu diesem Herzen zu wenden? Er liebt dich, und du fliehst vor ihm; er sucht dich, und du verbirgst dich? Das Mißtrauen, die Furcht, die dich abhält, zu seinen Füßen hinzueilen, ist eine Beschimpfung, eine grausame Beschimpfung seiner Liebe. Du siehst, wie er deinem Ebenbilde, dem verlorenen Sohne, begegnet. Völl Freude führt er ihn in sein Haus und kann nicht satt werden, ihn zu betrachten. Die Spuren des Elends, die er in seinem Angesicht und in den schmutzigen Lumpen findet, erwecken sein Mitleid, und er läßt prächtige Kleider bringen, ihn zu bedecken und einen kostbaren Ring steckt er ihm an den Finger und besetzt den Tisch mit köstlichen Speisen und ladet seine Freunde ein zu einem Freudenmahle.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



Das deutsche Land.

Deutsches Land, du schönes Land,
 stark durch deutscher Treue Band!
 Wenn der Kriege Stürme drausen —
 wenn der Schlachten Wetter sausen —
 dau're fest in deutscher Treu,
 bleibe einig, bleibe frei!

Deutsches Land, du reiches Land,
 bis zum fernen Meeresstrand!
 stark wie deine Felsen hallen,
 frei wie deine Ströme wallen —
 trohe kühn dem Sturm der Zeit,
 daure fort in Ewigkeit!

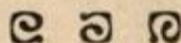
Deutsches Land, du edles Land,
 frei von welschem Lug und Tand!
 Laß um die die Völker stürmen,
 drohend sich Gewitter türmen —
 Dir geweiht ist unser Blut,
 halte aus in Heldenmut!

Bestellungen

auf die „Badische Lehrerzeitung“ werden jederzeit von dem nächsten Postamt oder von dem Postboten entgegengenommen.

Die katholische Lehrerpresse hat in den Tagen der blutigen Verwickelungen, die in- und außerhalb Europas die Völker heimsuchen, der Schule, der Jugend und damit dem Vaterlande die wichtigsten Dienste zu leisten. Sie hat auf die Ereignisse hinzuweisen, die für die Friedenszeit richtunggebend einzuwirken haben. Da ist es vor allem die gehobene sittliche Verfassung des Volkes und besonders seiner Söhne, welche in erster Reihe auch in den stürmischsten Zeiten eine glückliche Zukunft verbürgt. Die gehobene sittliche Verfassung der Allgemeinheit ist aber nicht die Frucht einiger schöner Reden, einiger blendenden Gedanken, einiger körperlichen Übungen. Sie setzt dauernde verständige Tätigkeit bei der Jugend voraus, eine Tätigkeit, die der christlichen Erziehungsweisheit nicht fremd sein darf; sie setzt voraus eine weisheitsvolle Einwirkung auf die Erwachsenen, damit die Religion, die goldene Kette zwischen dem Erdball und dem Himmel nicht reißt — sonst ist alles verloren, und alles eilt dem sichern Ruin entgegen, sie setzt ein harmonisches Zusammenwirken der berufenen Kräfte in der Nation voraus, um ihren Aufstieg in die Regionen zu bewirken, wo die Völker der Erde unter gegenseitigem Verständnis ihrer Glieder wirken und bauen für die Ewigkeit. Eine umfangreiche, schwere Arbeit harret unser, eine Arbeit, die vor allem der Selbstbestimmung und der Selbstzucht bedarf. Diese Einsicht ist schon selbst ein entschiedener Fortschritt auf lichten Bahnen den Ewigkeitswerten entgegen. Auf ihnen wollen wir beharren, und nicht unangebracht sei daher die Bitte, der „Badischen Lehrerzeitung“ ein dauerndes und weitgehendes Interesse zuzuwenden.

Der Inseratenteil sei gütiger Inanspruchnahme empfohlen.



Der Krieg.

(Eine Stimme aus Osterreich. *)

Nun ist zur Tatsache geworden, von dem eine bange Vorahnung seit Jahren die Volksseele erfüllte: der Weltkrieg tobt über unsere Erdkugel dahin. Die große Lüge von dem „Im Frieden leben wollen“, die uns tagtäglich von den Diplomaten und von den Großen der Reiche unserer Feinde aufgetischt worden ist, offenbart sich nun in ihrer ganzen Scheußlichkeit. Zwei Monarchien sollten mit einem Schlage von der Karte Europas verschwinden, der moskowitzische Despotenstaat und die gallische Freimaurerrepublik auf den Trümmern derselben eine europäische Gewaltherrschaft aufrichten wie sie noch nie gesehen wurde in der Geschichte der Welt. Im Namen des russischen Gottes auf der einen, im Namen der französischen Gottlosigkeit auf der andern Seite ward ein Menschheitskapitel angebrochen, in dem jedwede Menschlichkeit ausgetilgt werden sollte unter Blut und Todesröcheln und Schmerzensstränen.

Denn was diesem Weltkrieg eignet, soweit die Feinde Osterreichs und Deutschlands in Betracht kommen, das ist der volle Verzicht auf den Anspruch auf Zivilisation und Recht und Menschenwürde, das ist das Hervorbrechen der Bestie im Menschen, die an das Menschentum vergessen macht. Was ihm eignet, das erfüllt auch den mit Entsetzen und mit Abscheu, dessen Nerven selbst den ärgsten Breueln des Krieges standzuhalten vermögen.

Der Heilige Vater Pius X. hat in einem seiner letzten Worte festgestellt, daß der Krieg, den Osterreich begann, ein gerechter Krieg sei, den aufzuhalten nicht in seiner Absicht liegen könne. Damit ist auch gekennzeichnet, daß Deutschland von derselben gerechten Absicht beseelt war, als es sich in fester Bundestreue an unsere Seite stellte.

Wer hätte auch nicht zugesehen, wie seit Jahren an der Unterminierung der Grundfesten unseres Reiches gearbeitet, wie kein Mittel zu schlecht befunden wurde, die Aberlebtheit des österreichischen Staatenbegriffes wie jene unserer glorreichen Dynastie darzutun! Wer hätte in solchem Zusehen nicht oft gemurrt über die scheinbare Schwäche unserer auswärtigen Politik, die das Schwert in der Scheide ließ, da die Sprengbomben nach Tausenden innerhalb und außerhalb unserer Grenzen in Bereitschaft gelegt wurden für den nahen entscheidenden Augenblick. Und wer hätte nicht mit bangen Ahnungen die nichtswürdige Einkreisungspolitik verfolgt, die Frankreich, Rußland und England in widernatürlichster Bundesgenossenschaft Deutschland gegenüber betrieb!

Der deutsche Kaiser hat vor vielen Jahren in Wort und Bild auf den Ansturm verwiesen, der den europäischen Völkern aus dem Osten drohe. Er hat nicht Rußland gemeint, sondern ein neuer Mongolenorkan ist ihm vorgeschwebt, und die Staaten Europas gedachte er aufzurufen zu gemeinsamer Wehr.

Und nun geschieht das Widernatürlichste, das Fluchwürdigste: Zwei Weltmächte, die sich unendlich viel zugute tun auf ihre Stellung als Zivilisationsposten erster Ordnung, stürzen nicht nur Europa in einen europäischen Krieg, wie ihn die Geschichte noch nie gesehen; sie rufen selbst nach der Einmischung schwarzer und gelber Völkercharen. Dieser Krieg, der auf der einen Seite geführt wird um das Phantom der Wiedererhebung eines der Vernichtung verfallenden Völker, und auf der anderen um das andere Phantom der Vereinigung der verschiedensten slavischen Elemente zu einer slavischen Völkereinheitsmasse, und auf der dritten um schnöder geschäftlicher Vorteile willen: dieser Krieg stellt die ganze Menschheit vor Probleme, deren negative Lösung den totalen Bankerott der Welt bestiegeln würde.

Und doch hat dieser Krieg bei all dem Elend und der Not, die er zeugen wird, für jeden, der hiebei beteiligt ist, sein Gutes. Und es bedarf gewiß keines alzu geübten

* Joseph Moser im Fels.

prophetischen Auges, um das herauszufinden.

Man nennt ihn jetzt schon eine Gottesgeißel, diesen Weltkampf, und wenn Gottes Wege auch dunkel sind und wir an Gottes Gerechtigkeit und Weisheit auch dann nicht verzweifeln dürften, wenn die Abertausende von Menschenleben nicht den vollen Sieg der deutschen und österreichischen Waffen erkaufen könnten, diese Geißel Gottes sehen wir doch niedersaufen auf jenes Land, darin die Schändung des göttlichen Namens und die Knechtung der göttlichen Kirche und die Unterjochung der Gottesstreiter und Gottesdiener das Geschäft des Tages war, auf jenes Land, in dem alles darauf hingeeordnet gewesen ist, die Menschheit in einem Meer von Sittenlosigkeit und von Lüge und von Rechtsbruch zu ersäufen.

Diese Geißel Gottes sehen wir niedersaufen auf das andere Land, in dem scheuer Sklaventritt abgelöst werden wird durch das Einherbrausen entfesselter Volkselemente, in dem die Perverstität der Blutlust mit jener der Schnapspest sich zu einem Bunde des Satans zusammensanden, in dem der Jar immer furchtbar weit und die Silberminen und die Gefangenenlöcher Sibiriens immer schrecklich nahe gewesen sind, in dem chauvinistische Gewaltpolitik, abergläubischer Popschwindel, feile Regierungskorruption und raffinierte Diplomatenstreberei, in dem nicht zuletzt die lendelähmte Karikierung der Kaisermacht sich zu einer Mischung von Staatsnegationen vereinigen, die selbst der stärkste russische Gott nicht zu paralisieren vermöchte.

Und wir sehen sie endlich niedersaufen, diese Gottesgeißel, auf das dritte Land, das zivilisierte, indem es unermessliche Lebenswerte ruinierte, das seine indischen Untertanen nur in Schach zu halten vermag, indem es ihnen jedwede Waffe aus der Hand schlägt, das seinen Ländererwerb in zahllosen Raubkriegen bewerkstelligte, das die mannigfachen sympatischen Charakterzüge seines Volkes durch eine nichtswürdige Krämerpolitik bis zur Unkenntlichkeit zerkracht, das eine diesem Volk namentlich in religiöser Beziehung nachgesagte providentielle Stellung in der Welt nun mit aller Gewalt und Grausamkeit zu vernichten trachtet.

Und die andern Staaten, welche aus eigener Initiative oder verführt oder gekauft gegen den germanischen Koloß und gegen den Völkerstaat an der Donau sich zu erheben wagten: wird sie jene Geißel minder hart treffen?

Wird nicht Serbien und das zu einer Personalunion mit ihm bereits präparierte Montenegro dem Schicksal jedes Mörders anheimfallen, wird das Blut Franz Ferdinand und Herzogin Hohenbergs nicht solange zum Himmel um Rache schreien, bis daß diese Länder hinweggetilgt sein werden aus einer Welt, die nicht denkbar ist in der dauernden Duldung ekler Krankheitskörper an ihrem Leib?

Wird nicht Belgien, darin nun alle Schleusen der von der Loge genährten sittlichen Verkommenheit und des Hasses gegen das gläubige Deutsche Reich geöffnet, darin die Volksmassen in einen Siegestraum der französischen Waffen gewiegt wurden, gegen den das gläubige Element des Landes machtlos war, das Geschick seines Verbündeten an der Seine teilen und als reife Unselbständigkeitsfrucht einer Zeit in den Schoß fallen, die auch die politische Raison mit den göttlichen Weltabsichten in Einklang zu bringen sucht?

Und wird Japan, das uns bis zum letzten Moment eine wohlwollende Neutralität vorschmeichelte, im Versinken der Deutschen Schiffe und unserer mutigen „Kaiserin Elisabeth“ nicht daran machtvoll erinnert werden, daß im Lande die Revolte und jenseits des großen Ozeans ein Konkurrent um die Herrschaft zu See droht, der ihm ein Tschusma zu bereiten vermag, das jenes andere tausendmal übertrifft, indem es die Flotte des nunmehrigen Bundesgenossen in den Grund schoß!

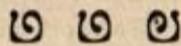
Verzeih uns Gott der Allmächtige solchen Blick in die Zukunft, die er gnädig unserm Auge verhüllt! Aber

das in Liebe zum Vaterland und zu seinem großen Bundesgenossen erglühende Herz begnügt sich nicht in dem glückseligen Jauchzen darüber, daß der Herr der beiden Waffen segnet, daß er sie von Sieg zu Sieg, von Heroentat zu Heroentat führt, daß er sich die Opfer von Tausenden, ja indirekt von Millionen gefallen läßt, weil sie nicht allein, ja nicht in erster Linie aus dem Streben nach Machterweiterung, nach Ländererwerb, nach der Steigerung materieller Werte herausgebracht werden, sondern auf österreichischer, auf deutscher Seite aus der weltewigen sittlichen Norm, aus dem heiligen Drang heraus, der Erde wieder ein gottgefälliges Antlitz des Friedens und der ruhigen Kulturentwicklung zu geben, ein Antlitz nationaler Verträglichkeit und staatspolitischer Weisheit, ein Antlitz dem Höchsten zustrebender Menschheitsentwicklung und Menschheitsanbequemung an die ewigen Absichten des Menschheitsvaters und des Menschheitsregierers.

Die Welt in Wehr und Waffen: diese Parole, zu der auch unser Vaterland, zu der das mächtige Deutsche Reich gezwungen ward die ganzen letzten Jahrzehnte her, hat den Aufwärtsdrang der Völker unterbunden. Aber es war eine selbstverständliche Pflicht, die der freudigen Unterwerfung unter solchen Zwang. Und jetzt, da die Fahnen der verblüdeten Armeen im Felde wehen, da die Herzen unserer großen Heerführer nur von der einen Sorge erfüllt werden, diese Hunderttausendscharen unserer braven Soldaten in ihrer herrlichen Entschlossenheit und Todesfreudigkeit zu zügeln, jetzt, da wir Zeuge waren nicht nur von dem glückstrahlenden Losreißer unserer Väter und Söhne und Brüder und Freunde von der Liebsten Brust sondern auch von dem uhrgleich funktionierenden Apparat, der sie dirigierte und der in der Hand genialer Männer Wunder tat: jetzt erst ersehen wir die reife Frucht jenes Zwanges und jener Erfüllung der selbstverständlichen Pflicht unserer Unterwerfung.

Die Armeen Deutschlands und Österreichs ergänzen sich in diesem einzigen Waffengange gegen eine ganze Welt der Brutalität und der Machtbegier und des Scheines und der Unmenschlichkeit und des Gottesrevells zu einer niedergewesenen Einheit.

Schluß folgt.



Aufsätze für das 4. und 5. Schuljahr.

Von Waldemar Bitsch.

(Siehe Unterrichtsplan §§ 79, 80.)

Im folgenden ist eine Reihe von Aufsätzen für das 4. und 5. Schuljahr ausgeführt. Sie sind nicht da, um in der Form oder gar in der Reihenfolge, wie sie hier auftreten, den Schülern dargeboten zu werden, um dann als auswendig gelernte Stücke ins Heft eingetragen zu werden. Denn das würde nicht der Forderung der Selbstarbeit des Lehrers und der Selbsttätigkeit der Schüler und auch nicht der Forderung der Konzentration der Unterrichtsstoffe entsprechen. Andererseits wird mancher der folgenden Aufsätze je nach dem Stand einer Klasse für diese zu leicht oder zu schwer sein. Diese Beispiele mögen vielmehr zur Anregung dienen, manchem geneigten Leser dürfte die Sammlung aber auch die Suche nach Aufsätzen einigermaßen erleichtern und vielleicht eignet sich der eine oder andere Aufsatz gerade als Anwendung zu dem Unterrichtsstoff, der in anderen Unterrichtsstunden behandelt wurde. Dann möge sie der Lehrer der Schülerarbeit zugrunde legen.

Einige Aufsätze sind aus dem Lesebuch genommen, andere da und dort — in einer Zeitung, einem Buche — aufgestöbert und für die Schule zurecht gemacht, andere

wieder vom Verfasser selbst ausgedacht worden.

Zuvor möge etwas aus § 83 des Unterrichtsplanes in Erinnerung gebracht werden: — Dem Aufsatzunterricht wird am besten dadurch vorgearbeitet, daß die Schüler im gesamten Unterricht mit allen Mitteln der pädagogischen Kunst dahingebacht werden, selber zu denken, scharf zu beobachten, gut zu sprechen und vor allem unerschrocken und gewandt zu erzählen. . . . —

Der Aufsatz hat also als ein Ergebnis des Unterrichts in den anderen Unterrichtsfächern zu erscheinen, vor allem als Frucht des Lese-, Schönschreib-, Rechtsunterrichts, des Unterrichts in Sprachlehre, Heimatkunde und Geographie, Naturgeschichte, (später Geschichte und Naturlehre). Wird den Forderungen des § 83 entsprochen, und werden die Kinder daran gewöhnt, in jedem Unterricht und bei Anfertigung der Hausaufgaben sauber und schön zu schreiben, so werden auch die Aufsätze gelingen und sauber ausfallen, und es werden nicht alle Aufsätze einer Klasse gleichlautend sein und als Niederschriften von auswendig Gelerntem erscheinen. Dann kann auch und soll die nähere Vorbereitung des Aufsatzes nur wenig Zeit in Anspruch nehmen (10—15 Minuten). Sie besteht in der Darbietung des Stoffes, soweit er noch nicht bekannt ist, in dessen Ordnung und Sichtung, in der Besprechung etwa neu auftretender grammatischer und orthographischer Forderungen, die mit wenig Worten erledigt werden können. Die Besprechung schwieriger neuer Gegenstände gehört aber nicht hierher, sondern in die Sprachlehr- und Rechtschreibstunde, dagegen sollen die bisher erworbenen Kenntnisse in zwangsloser Weise zur Anwendung kommen. Die Aufsatzhefte sind Spiegel, die die Tätigkeit in anderen Unterrichtsstunden auf den Beschauer reflektieren.

1. Von den Schildbürgern.

In der Stadt Schilda wohnten die Schildbürger. Dort war einmal eine Kuh in ein Kleefeld gegangen. Die Schildbürger wollten sie aus dem Kleefelde heraustreiben. Da sie aber fürchteten, der Kuhhirt könnte den schönen Klee niedertreten, mußtten ihn vier Männer in das Kleefeld hineinragen. Nachher verwunderten sich die Schildbürger über den großen Schaden, den die fünf angerichtet hatten.

2. Der Frühling.

Der Winter ist vergangen. (Selbst im Walde sind die letzten Schneereste geschmolzen). Auf den Feldern sehen wir die grünen Saaten. Die Veilchen spenden süßen Duft, und viele andere Frühlingsblumen blühen. Im Busche schlägt die Amsel, und die Lerche steigt singend zum Himmel empor. Bald scheint die Sonne, bald fällt ein leichter Regen. Die Luft ist mild. Da zieht es uns hinaus ins Freie, und wir gehen spazieren in Feld und Wald. (Sehr ansprechend wirkt die Umbildung in die Darstellung eines Spazierganges.)

3. Ein Brief.

Anmerkung: Der erste Brief bedarf einer längeren Besprechung. Damit nicht zu viel Neues zusammenkommt, wird man den ersten Brief von der Tafel abschreiben lassen können und ihn als Abschrift kennzeichnen lassen. Man kann einen Brief aus Dr. Stockers Schönschreibvorlagen dazu benützen. Zu besprechen wird sein des an der Hand des an der Tafel stehenden Briefes: 1. Datum. 2. Anrede (z. B. Liebe Mutter!). 3. Der Schluß mit der Unterschrift (z. B. Herzlich grüßt Dich . . . , Sei vielmals gegrüßt . . . , In Treue verbleibe ich . . . u. s. w.) Die Kinder werden hier beim Schluß leicht zu viel Punkte machen. Um die Unklarheit im Satzzeichensetzen zu beseitigen, bespricht man die Schlußformel eingehend und läßt die Kinder erkennen, daß es gewöhnlich ein Satz ist, und nur einer; daß man auch nur einen Punkt macht, wenn auch für die Schlußworte mehrere Zeilen zu nehmen sind. 4. Großschreibung der persönlichen und besitzanzeigenden Fürwörter, mit denen man die Personen anredet (Du, Dein,

Ihr, Euer). — Es wird nichts schaden, wenn man einen sauberen Brief vorzeigt. — Wiederholung der 4 Punkte! —

Man wird gleich in der folgenden Aufgabsstunde nach erstmaliger Wiederholung der 4 Punkte und unter Hinzufügung der nötigen Variationen wieder einen Brief (nicht ab-) schreiben lassen, damit die Sache gut im Gedächtnis sitzen bleibt. Nach einiger Zeit wieder zwei Briefe hintereinander.

4. Noch ein Brief.

. . . . berg, 15. April 1914.

Liebe Großmutter!

Herzlich danke ich Dir für den schönen Schultzang, den Du mir geschickt hast. Dieses schöne Geschenk macht mir große Freude. Aus Deinem Briefe haben wir ersehen, daß bei Euch drunten in der Ebene der Frühling schon viel weiter voran ist als bei uns im Schwarzwalde. Doch die letzten Schneerefte schwinden jetzt, und bald werden auch unsere Bäume grünes Laub haben.

Wir freuen uns alle, daß Du gesund bist. Ich danke Dir nochmals und grüße Dich herzlich.

Dein[e] Dich liebende[r] Enkel [in]

Otto (Anna).

5. Der Schäfer am Sonntag.

Es ist Sonntagmorgen. Der Schäfer ist allein auf weiter Flur. Noch einmal läutet es, und ringsum ist es dann still. Die Leute sind alle in der Kirche. Der Schäfer kann jetzt nicht in die Kirche gehen. Er war heute früh schon darin. Aber er kniet nieder und betet. Er betet gar andächtig. Es ist ihm, als knieten viele Leute um ihm und beteten mit ihm. Der Himmel ist so klar, und es herrscht feierliche Stille.

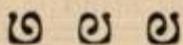
6. Der Kaiserstuhl.

In der südlichen badischen Rheinebene erhebt sich ein kleines Gebirge. Das ist der Kaiserstuhl. Der höchste Berg ist der Totenkopf. Die sonnigen Abhänge des Kaiserstuhls sind mit Reben bepflanzt. Manche Ruine schmückt die Berge. Von diesen Ruinen aus sieht man den Rheinstrom zwischen Pappeln dahinfließen. Er gleicht einem silbernen Bande. In der Ferne sieht man auch den Schwarzwald und jenseits des Rheines die blauen Berge der Vogesen.

7. Eine Maiandacht im Walde.

Es ist Sonntagnachmittag. Im kleinen, blumigen Tale ist's ganz still, und die Strahlen der Sonne zittern leise durch die Luft. Bald kommen da und dort Kirchleute aus dem Walde in das Tal herein. Sie haben farbige Kleider. Es läutet zusammen. Die Leute gehen aber diesmal nicht in die Kirche, die oben im Tale steht, sondern zur Kapelle im Walde. Da halten sie eine Maiandacht. Die Leute stehen vor der Kapelle, auf dem Wege und zwischen den Bäumen des Waldes. Sie beten zur Muttergottes, und die Sänger und Sängerinnen singen schöne Marienlieder. Manches Vögelein singt mit. Der Wald mit den Tannen ist wie eine große, große Kirche.

Schluß folgt.



An die verehrl. Vereinsmitglieder!

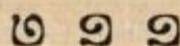
Es erfüllt uns mit aufrichtigem Stolz, Zeuge der großen Zeit zu sein, die über unser geliebtes Vaterland hereingebrochen. Die bisherigen Waffenerfolge unserer heldenmütigen Truppen in Ost und West verbürgen den endgiltigen Sieg der Wahrheit über gemeine Lüge, der Ge-

rechtigkeit über himmelschreiendes Unrecht, aber auch den Sieg der christlichen Kultur auf der ganzen Linie. Wichtig, spontan wirkende Massenkundgebungen werktätigen Fühlens und Denkens sehen wir allenthalben in die Erscheinung treten. Wir könnten das auch anders sein, wo Tausende unserer Brüder Blut und Leben für des Vaterlandes Ruhm und Größe opferfreudig dahingeben. Auch an uns treten jetzt Pflichten und Opfer besonderer Art. Vorab eine zielbewusste Förderung unserer Fachpresse. Jede Konferenz setzt die Ehre drein, ihren im Felde stehenden Mitgliedern für die Dauer des Krieges das Abonnement der „Lehrerzeitung“ aus ihren Mitteln zu bestreiten. Sodann wollen in regem Wettstreit mit den andern Lehrerverbänden eine Geldsammlung veranstalten für die Angehörigen gefallener Kollegen — wo's die Not erheischt —, besonders aber für kriegsverwundete, vielleicht nicht mehr dienstfähige Mitglieder unseres Vereins. Zur Entgegennahme jeder Spende ist der Kassier, Herr Oberlehrer Stoffel, Karlsruhe, Bernhardstr. 11 gerne bereit. Die eingehenden Beträge werden in der „Lehrerzeitung“ fortlaufend veröffentlicht.

Um im Einzelfall besondere Maßnahmen treffen zu können, wird um Adressenangabe der zu den Waffen berufenen Mitglieder gebeten. Aber auch für Feldbriefe unserer lieben Kämpfer sind wir dankbar. Unser Herz ist bei ihnen und unsere Gebete begleiten sie.

Schäfer.

Die „Badische Lehrerzeitung“ unterstützt aufs wärmste die sehr zeitgemäße Anregung unseres 1. Herrn Vorsitzenden. Wenn wir auch den lokalen Fürsorgeeinrichtungen unsere Hilfe nicht entziehen wollen, namhafte Beiträge müssen wir für die oben angegebene n Zwecke bereit halten. D. Red.



Vom Büchertisch.

Die Lust und Liebe zu dem Studium der Geschichte hat in den beiden letzten Jahrzehnten in bedauerlicher Weise abgenommen. Modern zu sein oder wenigstens modern sich zu gebärden, galt zu allgemein als Gipfel der Tagesweisheit. Diese selbst erschien in dem dahinfließenden Strom der Zeitereignisse als die leuchtende, immer wechselnde glanzvolle Welle, vor der alles in Nacht und Nebel versank. Tempi passati — vergessene Tage — würdiges Objekt zum Durchstöbern für die Bücherwürmer, deren Sinn für die Aktualität erstorben ist.

Aber wenn die Zeiten mit ehernem Munde zu uns sprechen und uns fast handgreiflich zeigen, daß das Heute auf dem Gestern ruht und das Folgende mit unerbittlicher Konsequenz aus dem Früheren hervorgeht, dann erwacht der geschichtliche Sinn aufs neue, und auch den geschichtlichen Lehrbüchern wird vermehrtes Interesse zugewendet werden.

Vor uns liegt das schöne Werk: „Stein, Geschichte für Präparanden-Anstalten, Lehrer und Lehrer-seminare,“ bearbeitet von Dr. Hans Killigs, Direktor des Gymnasiums zu Biersen, unter Mitwirkung von Bernhard Stein, Provinzial-Schulrat zu Breslau. Paderborn, Druck- und Verlag von Ferdinand Schöningh.

Das in sechs Bänden vorliegende Werk wird den preußischen Bestimmungen über den Unterricht an den Lehrerseminaren und Präparandenanstalten vom 1. Juli 1901 gerecht, und da diese die Lehrerbildung auf ein bedeutend höheres Niveau hoben und ihr eine wissenschaftliche Grundlage gaben, so läßt das Werk diese großen Vorzüge überall erkennen und dazu den weiteren,

daß es der Dauer der Lehrerbildung Rechnung trägt, nicht etwa dadurch, daß der geschichtliche Stoff in zu knappem Umfang oder unter Ausschaltung wesentlicher Momente vorgetragen wird, sondern dadurch, daß die Erzählung, frei von Weitschweifigkeiten, Wortprunk oder Dunkelheiten, das Wesentliche hervorhebt und die Hauptgestalten und -begebenheiten ins rechte Licht setzt.

Ein Geschichtswerk, das der Lehrerbildung dienen will, muß den Überblick über den inneren Zusammenhang der Ereignisse in besonderem Maße zu erleichtern suchen, ohne zu einer vorchnellen Deutung der pragmatischen Verhältnisse Veranlassung zu geben. Besonders die Bändchen, die dem Geschichtsunterrichte im Lehrerseminare zugrunde zu legen sind, kommen dieser Forderung in sehr anerkennenswerthem Maße entgegen; dabei sind die Betrachtungen über die kulturellen Verhältnisse: Handel, Gewerbe, Kunst und Wissenschaft über die allgemein herrschenden sittlichen und religiösen Zustände in wirklich gelungenen Kapiteln zusammengefaßt und lassen so recht die unendliche Vielheit der Faktoren erkennen, deren Resultat die geschichtliche Tat ist, Faktoren, deren einseitige Auffassung und gruppenweise Nichtbeachtung für das Staatswesen notorisch von den verhängnisvollsten Folgen begleitet ist.

Stammtafeln, Geschichtstabellen und prächtige Illustrationen, die als Anhang jedem Bande beigelegt sind, machen den Unterricht lebensvoll und lassen zweifellos in dem Schüler eine liebe Erinnerung an das schöne Werk zurück, das ihn in den weiten Dom des weltgeschichtlichen Wissens einführt. Es bedarf kaum der Bemerkung, daß eine strenge Objektivität, die nach jeder Hinsicht gelübt wird, den Leser erfreut und in der Vorführung des Unerfreulichen der Takt der sittlich hochstehenden Geschichtsdarstellung nirgends verfehlt erscheint.

Der Umfang des Geschichtsstoffes der einzelnen Werke geht aus ihrem Untertitel hervor:

Erster Band: Deutsche Geschichte bis zum Ausgang des Dreißigjährigen Krieges. (Lehrstoff der 3. Klasse der Präparandenanstalten) mit 9 Bildertafeln, 159 Seiten, Preis 1,80 M. gebd.

Zweiter Band: Deutsche und brandenburgisch-preussische Geschichte seit 1648. (Lehrstoff der 2. Klasse der Präparandenanstalten) mit 11 Bildertafeln 175 Seiten, Preis 2,20 gebd.

Dritter Band: Das Altertum. (Lehrstoff der 1. Klasse der Präparandenanstalten) 218 Seiten, mit 14 Bilderseiten. Preis M. 2,20 gebd.

Vierter Band: Deutsche Geschichte bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges. (Lehrstoff der 3. Klasse der Lehrerseminare mit 70 Illustrationen. 236 Seiten. Preis M. 2,80 gebd.

(Anmerkung. Besonders von diesem Bande an entfaltet das Werk alle seine Vorzüge, sodaß es in seiner Bedeutung über den Seminarunterricht hinausgreift und weitere Aufmerksamkeit verdient).

Fünfter Band: Deutsche und brandenburgisch-preussische Geschichte vom Westfälischen Frieden bis zum Wiener Kongreß. (Lehrstoff der 2. Klasse der Lehrerseminare) mit 16 Illustrationen, 192 Seiten. Preis M. 2,20.

Sechster Band: Preussisch-deutsche Geschichte seit 1815. (Lehrstoff der 1. Klasse der Lehrerseminare) mit 13 Illustrationen. 108 Seiten. Preis M. 1,40.

Und somit wünschen wir dem methodisch wohl überlegten Werk einen segensreichen Weg durch die deutschen Schulen in einer Zeit, die das Interesse für das weltgeschichtliche Studium mit ehernem Munde weckt.

Zwischen der ersten und zweiten Lehrerprüfung.

Einführung in die Theorie und Praxis der Schularbeit, mit besonderer Berücksichtigung der zweiten Prüfung. Von Rektor J. Pötsch, Paderborn, Verlag von Ferd. Schönningh. VIII und 128 Seiten. 8. Preis M. 1,80.

Für die gänzlich veränderten Anforderungen, welche die mit dem 1. April 1913 in Kraft getretene „Neuordnung der Prüfung für die endgültige Anstellung der Volksschullehrer“ an die jungen Lehrer stellt, erscheint soeben als praktischer Führer und Helfer das vorstehende Werkchen. Diese Prüfung wird nach den neuen Bestimmungen in der Schulstube des zu prüfenden Lehrers abgehalten. Dieser Umstand bestimmt schon zugleich ihr Gepräge. Berufswissenschaft und Berufsarbeit sind die Gebiete, über die der junge Lehrer Rechenschaft ablegen soll. Zeigen soll er, daß er seine Berufswissenschaft studiert hat und es versteht, auch seine Praxis danach zu gestalten. Nach beiden Richtungen hin will vorliegendes Buch dem Lehrer ein Helfer sein. Es verschafft dem jungen Lehrer einen Überblick über das ganze Gebiet der wissenschaftlichen Pädagogik und gibt ihm Mittel an die Hand, sich in dasselbe einzuarbeiten. Es zeigt ihm, wie eine von pädagogischen Ideen getragene Schularbeit aussieht und wie man zu ihr kommt. Daneben bringt die Schrift die amtlichen Prüfungsbestimmungen und gibt Anleitung zur Anfertigung der schriftlichen Arbeit. So dürfte sich das Buch als ein unentbehrlicher Ratgeber für jeden jungen Lehrer erweisen. H.

Taschenbuch für Direktoren und Oberlehrer bezw. Schulleiter.

G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag, Karlsruhe i. B. 1914.

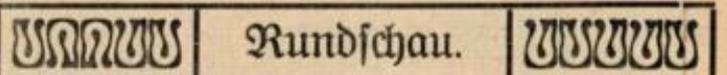
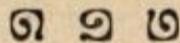
Die Herausgabe dieses Taschenbuches hat den Zweck, den Herren Schulleitern ein wirklich praktisches Notiz- und Nachschlagebuch zu bieten, in dem alles für den Schulbetrieb Wichtige und Bemerkenswerte festgelegt werden kann und das, stets bei der Hand, über die häufigsten Fragen, Gegenstände und Geschehnisse des täglichen Dienstes sofort orientiert. Der vorliegende 1. Jahrgang dieses Taschenbuches soll gewissermaßen ein Probejahrgang sein, und es sollen die Erfahrungen, die beim Gebrauch desselben gemacht werden, in den künftigen Jahrgängen so weit als möglich berücksichtigt werden, sodaß unser Taschenbuch das wird, als was wir es uns denken; ein in jeder Hinsicht praktisches Hilfsmittel für den leitenden Schulleiter. B.

Der Notburga-Kalender 1915 (Donauwörth, L. Auer; 20 Pfg.)

entspricht nach jeder Richtung hin den Anforderungen, die man an ein gutes Jahrbuch für diensttuende Mädchen zu stellen pflegt: Er ist hübsch ausgestattet, hat eine Reihe ansprechender Erzählungen und sinnvoller Gedichte und bietet gar manche Anregung zu guter Lebenspraxis, zu veredelnder Seelen- und Geistespflege. Er sei aus voller Überzeugung empfohlen, da er das ganze Jahr hindurch sehr gute Dienste erweisen wird. Dr. S.

Kinder-Kalender 1915 (Donauwörth, L. Auer; 20 Pfg.)

Welch reizendes, echt kindliches Jahrbüchlein für unsere Kleinen ist doch der „Kinder-Kalender“! Ein wahres Schatzkästlein von sinnigen Märchen, Jugenderzählungen und kindlichen Gedichtchen tut sich hier vor unseren Augen auf. Hieraus, wie aus den köstlichen Illustrationen werden unsere Lieblinge sehr viel Anregung, eine Menge nützlicher Gedanken und Empfindungen, manches Belehrende und am meisten — guten Zeitvertreib schöpfen. Niemand versäume es, seinen Kindern das prächtige Jahrbüchlein zu schenken! Dr. S.



Aber den Erziehungsbegriff von Otto Willmann.

Die Tatsache der Vererbung der geistigen Kulturgüter durch die Tradition hat der Altmeister im Anschluß an den Nationalökonom Schäßle erkannt und damit auch

ihre unumgängliche Notwendigkeit erwiesen. Diese Notwendigkeit ergibt sich aber nicht nur aus der begründeten Besorgnis, daß ein Volk bei der Unterbindung und Vernachlässigung seiner mündlich von Geschlecht zu Geschlecht überlieferten Kulturgüter geistig namentlich in seinem Gemütsleben — verarme, daß es Wesenszüge die Jahrhunderte oder Jahrtausende bestanden, verliere, andere ruinöse Modetendenzen dafür annehme und die Tage seines kraftvollen Daseins kürze, sondern die Notwendigkeit der Übertragung zeigt das natürliche Bedürfnis des Kindes, dessen psychische Natur darauf eingerichtet ist, wie die leibliche auf den Empfang der Milch aus der Mutterbrust.

Professor Neumann sagt: „In diesem Punkte (der emotionell-phantastischen Charakters der einfühlenden Apperzeption) gleicht die Wahrnehmung des Kindes der ästhetischen und praktisch-sympathisch einfühlenden Anschauung des Erwachsenen im Kunstgenuß; in der ästhetischen Naturauffassung und bei der sympathetischen Hingebung an die Leiden und Freuden unserer Mitmenschen kehren wir in gewissem Maße wieder zu der kindlichen Art der Wahrnehmung zurück. Betrachtet man von dieser Auffassung der kindlichen Wahrnehmung aus den heutigen Schulunterricht, so kann man sich nicht genug darüber wundern, wie wenig dieser auf den eigenartig ästhetischen und sympathisch einfühlenden Charakter der Kindeswahrnehmung Rücksicht nimmt, vielmehr wird namentlich der Anschauungsunterricht meist als ein trockenes, rein theoretisches Analysieren der Modelle oder Bilder betrieben und zeigt sich dadurch als ganz exklusiv vom Standpunkt des Erwachsenen aus entworfen.“

Das ginge schließlich noch an, wenn es sich um den Anschauungsunterricht allein handelte. Es gibt aber dieser Klage vielleicht für den Betrieb aller Unterrichtsfächer, und dann aber muß sie eine erkennbare Ursache haben. Abgesehen ist die einfühlende Aneignung der Kulturgüter der häuslichen Erziehung ganz besonders nicht nur bewußt wesentlich, weil naturgemäß, und darum absolut unentbehrlich und unerfetzlich für den Volksbestand, sondern sie wird in außerordentlichem Maße gepflegt durch alle Veranstaltungen der Kirche, die darum, wie die Familie, für den Bestand des Volkes absolut unerfetzbar ist. Aber von grundlegender Bedeutung ist und bleibt hier die Familie. Die Kulturverhältnisse mögen sich gestalten, wie sie wollen, ob Agrar- oder Industriestaat — mit der Familie besteht das Volk — mit der Familie geht es unter, die Familienpflege wäre die erste soziale Aufgabe aller Zeiten; aber sie hängt mit der Selbstvervollkommnung aufs innigste zusammen; darum ist sie so schwer und darum wahrscheinlich auch so unbeliebt.

Kriegsfürsorge: Zu der von uns veröffentlichten Darlegung der „Karlsruher Ztg.“ über die Kriegsfürsorge wird geschrieben:

„Der Vorstand des Landesverbandes badischer Staatsbeamten schließt sich den Ausführungen dieses Artikels vollinhaltlich an. Er richtet an die gesamte Beamenschaft den Ausruf, nach Kräften an der Fürsorge für die durch den Krieg verursachten Notstände sich zu beteiligen und ihre Beiträge möglichst den örtlichen Einrichtungen in der Kriegsfürsorge zuzuwenden zu wollen. Die Art und Weise der Beteiligung sei dem Gutdünken des einzelnen überlassen. Wir sind überzeugt, daß in dieser ersten Zeit jeder Beamte freudig jenem Worte zustimmt: „Ich stehe ein für Pflichterfüllung bis zum Äußersten.“ Diese Auffassung hat die „Bad. Lehrerzeitung“ von Anfang an vertreten.“

In ähnlichem Sinn gehalten ist eine Zuschrift an die Redaktion der „Frankfurter Zeitung.“ Sie lautet: „Caritas und Beamtengehälter.“

An die Redaktion der „Frankfurter Zeitung.“ Mehrere Zeitungen, auch Ihr geschätztes Blatt, brachten in den letzten Tagen Nachrichten, daß bestimmte

Beamtengruppen auf einen Teil ihres Gehalts für einen der Kriegszwecke (gewöhnlich das Rote Kreuz) verzichtet hätten. Die Vornehmheit dieser Opferwilligkeit ist durchaus anzuerkennen. Es mag wohl vor allem das Gefühl, gegenüber den auf schwankende Einnahmen Angewiesene in dieser Zeit besser gestellt zu sein, zu diesem Beschluß geführt haben. Aber es möge doch zur Erwägung gegeben werden, ob die Form der Betätigung die richtige ist. Unsere deutschen Beamten bekommen in der ganz überwiegenden Mehrzahl der Fälle ein Gehalt, das eben zu einer anständigen Lebensführung ausreicht. Die Sicherheit der Einnahme wird durch den Verzicht auf eine Ausnutzung von Konjunkturen ausgeglichen, wie sie vielen Kaufleuten und Fabrikanten schon während des Krieges, allen diesen aber nach dem Kriege möglich sein wird. Weiter ist auch zu bedenken, daß das gleiche Gehalt bezw. das Opfer eines bestimmten Prozentsatzes für die gleichen Beamtenkategorien je nach den persönlichen Verhältnissen des einzelnen etwas ganz verschiedenes bedeutet: das sonstige Vermögen, die Kinderzahl, etwaige Krankheiten oder andere besondere Umstände sind die Tatsachen, nach denen sich die Leistungsfähigkeit des einzelnen bemißt, nicht allein die Höhe des Gehalts. Durch einen moralischen Zwang, wie er durch den Appell an das Standesbewußtsein ausgeübt wird, können auch „Festbesoldete“ in eine drückende Lage gebracht werden.

Es kommt hinzu, daß gerade die Beamten mit ihrem festen Einkommen die besten Träger der Konsumtion sind. Was die Aufrechterhaltung der gewohnten Lebenshaltung, soweit eben möglich, für die Möglichkeit der Produktion und damit der Beschäftigung unserer Arbeiterschaft bedeutet, ist oft genug jetzt ausgeführt worden. Die für den anderen Zweck abgeführten Prozentsätze müßten, da die meisten unserer Beamten nennenswerte andere Einkommensquellen nicht haben, den Zwecken des täglichen Konsums (Nahrung, Kleidung, Anschaffung von Haushaltungsgegenständen von Büchern usw.) entzogen werden, d. h. es müßte die Verdienstmöglichkeit zahlreicher Kaufleute, Handwerker, Fabriken usw. eingeschränkt werden.

Endlich noch ein rein menschlicher Gesichtspunkt. Die Einzelzwecke, für die jetzt täglich von jedem von uns Beiträge erbeten werden, sind so zahlreich, wachsen so sehr, daß eine Abführung aller verfügbaren Mittel für einen einzigen Zweck sicherlich zu einem schmerzlichen Bedauern des Verzichtes, des Nicht-Helfenkönnens in zahlreichen anderen Fällen führen würde. Lasse man doch jedem die Freiheit, das, was er geben kann, nach eigener Wahl und eigenem Ermessen zu geben; lasse man auch jedem die Freiheit zu erwägen, wieviel er geben kann, ohne die Seinigen zu schädigen. Der herrliche Opfermut des deutschen Volkes bietet die Gewähr, daß niemand sich zurückhalten wird. Reichen die freiwilligen Mittel für die Zwecke des Krieges und der Kriegsfürsorge in ihren verschiedenen Formen nicht, so ist es Recht und Pflicht des Staates, alle Staatsbürger nach dem Maße ihrer Leistungsfähigkeit heranzuziehen. Im übrigen aber bleibe die Caritas frei.

Bonn.

Prof. Dr. Wygodzinski.

Törichte Worte. Unter der Rubrik „Worte“ lesen wir in der „Pädag. Reform“:

„Das Reich über den Reichen bleibt bestehen. Die Sterne werden schimmern, wenn der wildeste Brand der Städte verlobert ist, und die Zeit wird wiederkommen, da ein Lied aus Vogel- und Menschenkehle die Herzen mächtiger erregt, als Donner aus stählernen Geschützen.“

Doch kommt allabendlich aus diesem Reich eine Botschaft, uns zu prüfen. Wer vermöchte zum Sonnenhimmel aufzusehen, ohne zu denken, über welchen Graus der friedliche hinflimmert! Zeriffene Leiber, starr von Tod in der Verzerrung des letzten Augenblicks oder immer noch blutend oder stöhnend unter der Hand der Ärzte, Leiber

von Brüdern, von jungen, jungen Menschen. Wir wissen es doch von jeher, daß Menschen unter Qualen sterben, auf daß Menschen in Ruhe leben; in jede Brücke fast in jedes große Haus ist ja Lebendiges mit eingemauert. Was hilft uns jetzt so ein Gedanke gegen Tränen; aber warum denn? Auch diese Scham ist ein Geiz."

Ein Herr Moriz Heimann hat diese Sätze verfaßt, dem wohl das „Menschenschlachthaus“ die Phantasie ernährt. Wir meinen doch, ein deutsches Lehrblatt könnte in ergreifenderen Bildern zu uns reden, wenn es über den bestirnten Himmel meditiert, der sich über dem Schlachtfeld wölbt. Stoff dazu ist genügend vorhanden. Ein Beispiel für viele: Getroffen vom tödlichen Blei, übergab Prinz Ernst Ludwig von Meiningen einem Samariter der Berliner Eitappenkolonnen vom Roten Kreuz, den er um einen Schluck Wasser gebeten hatte, ein Blättchen aus einem Feldnotizblock, das die Worte enthielt:

„Wenn ich auf dem Felde der Ehre für Deutschlands Größe fallen sollte, so begrabt mich nicht in meiner Fürstengruft, sondern scharret mich in das Grab meiner tapferen Soldaten ein. Grüßet mir meinen Kaiser.“

Warum wollte denn der herrliche Held bei seinen Soldaten begraben sein? Wir denken, ein Held fühlt sich des andern wert. Da hören die Naturgeschichtsbilder vom Verenden der Kreatur auf; denn der Heldengeist hat die Materie besiegt.

Man muß im Kreise von Verwundeten gefessen haben, die sich einem Gläschen Bier zum Schrecken anti-alkoholischer Puritaner ergöhten, um sich eine Vorstellung machen zu können, wie ganz anders es in unseren prächtigen Jungen aussehen muß, als Herr Moriz Heimann träumt, selbst wenn die Schatten des Todes sie umfängen. Wer kann an dieser Tatsache zweifeln? Bestätigen sie nicht die beiden Schwanengesänge Theodor Körners — bestätigt sie nicht der Choral von Leuthen? Vielleicht kennt Herr Heimann diese Perlen deutscher Lyrik nicht. Es wäre doch recht schade!

An einem Sonntagnachmittag im September fuhren Dampfer den Rhein hinab, mit Verwundeten angefüllt. Geächz und Gestöhn? Gott bewahre! Unaufhörlich trugen die Lüfte die Klänge patriotischer Lieder zu beiden Ufern. Und doch mußte ein Schiff in Mannheim anhalten und so lange warten, bis ein todeswunder Hauptmann ans Land getragen war, der in seiner lieben Garnisonsstadt bald seine Heldenseele aushauchte. Lernen wir ja unsere Krieger kennen, denn es wäre wirklich jammerschade uns ihr ehrenvolles Scheiden als ein bloßes Verenden von Kreaturen vorzustellen.

Schamlose Hege in Belgien. Der Berliner Lehrer Menzel war unüberlegt voreingenommen genug, die Greuel in Belgien dem „klerikalen“ Schulsystem zuzuschreiben. Es wäre klüger gewesen, einmal nach den Urhebern der verruchten Deutschenhege Umschau zu halten. In den politischen Blättern ist zu lesen:

Berlin, 17. September.

Herr Maurice Maeterlinck fordert zu „der unbarmherzigen Ausrottung des deutschen Militarismus nach dem vollständigen Siege der Verbündeten auf. Man dürfe gegen keinen Deutschen Gnade walten lassen. Alle seien gleich schuldig; alle stünden auf dem gleichen Niveau. Selbstverständlich fehlt es nicht an den üblichen Beschimpfungen des Kaisers.

Es ist zu erwarten, daß nunmehr keine deutsche Bühne mehr sich den Mythen des Herrn Maeterlinck öffnet.“

Wir bemerken:

Wer ist denn dieser Maurice Maeterlinck? Ein in pantheistischen Träumereien besangener Literat, dessen nebulose Phantasien bis vor wenigen Wochen das Entzücken aller derer ausmachten, die selbst so ein Stückchen Gottheit spielen wollen. Bei der europäischen Verzückung,

die der belgische Träumer ohne Mühe und Verdienst hervorzauberte, sollte man sich ziemlich leicht vorstellen können, wie hoch modern und wie giftig wirksam die Deutschenhege in Belgien werden mußte, wenn ein solcher Mann, eine europäische Berühmtheit sie, sozusagen, autorisierte. Aber seine Freunde möchte man nicht fallen lassen; lieber holt man sich einen Prügelknaben her, den man, ob schuldig, oder unschuldig — daran liegt gar nichts — als Sündenbock in die Wüste jagt.

Aber die Auslangung des Volksschullehrerstandes macht ein preußischer Seminardirektor in der „Köln. Ztg.“ beachtenswerte Bemerkungen. Er schreibt dort: „Wie groß ist die Zahl der Lehrer, die mit Aufbietung aller eigenen Mittel und mit oft schweren finanziellen Opfern zur Universität gehen! An der Oberrealschule in Bochum haben sich kürzlich in einem Prüfungstermin vier Volksschullehrer das Maturitätszeugnis erworben. Die Nachrichten, daß junge Lehrer nachträglich die Reifeprüfung an einer Vollausschule ablegen, treten jetzt sehr häufig auf, daß man beinahe sagen kann, sie bilden in der Lehrerpresse eine ständige Rubrik. Welche Summe von Arbeit hierin zum Ausdruck kommt, wird einem erst in vollem Umfang deutlich, wenn man bedenkt, daß es sich bei diesen Prüfungen nicht etwa um Ergänzungsprüfungen handelt. Das Seminarreisezeugnis wird vielmehr dabei in keiner Weise gewertet; die Lehrer müssen die Prüfung als sogenannte Externeer in vollem Umfang und bis auf alle Einzelheiten ablegen, ja sie befinden sich ihren Mitprüfungen gegenüber, die Schüler der betreffenden Anstalt gewesen sind, insofern in erheblichem Nachteil, als ihnen nach dem Abereinkommen der Bundesregierungen über die gegenseitige Anerkennung der Reisezeugnisse vom Jahre 1909, wie allen Externeern, die mündliche Prüfung auch bei guten schriftlichen Leistungen nicht erlassen werden darf. Aber alle diese Schwierigkeiten bewältigen sie neben der anstrengenden Berufsausübung, die an sich schon die Kraft eines Mannes erfordert. Wenn eine Statistik aufgenommen würde über die Zahl der Lehrer, die jährlich das Reisezeugnis erwerben, so würde man staunen über den hier zum Ausdruck kommenden Auftrieb intellektueller Kraftentfaltung. Und doch muß alle, denen eine gedeihliche Weiterentwicklung der Volksschule und des Volksschulbildungswesens am Herzen liegt, diese Erscheinung mit wachsender Besorgnis erfüllen. Denn wenn auch eine kleine Anzahl dieser Lehrer nach abgeschlossenem akademischen Studium in den Seminar- oder Schulaufsichtsdienst zurückkehrt, die große Menge geht doch dem Volksschuldienst im weiteren Sinne verloren. Sie sucht sich ein fruchtbareres und lohnenderes Beschäftigungsfeld. Es besteht also die große Gefahr, daß die besten Köpfe im Lehrerstand, daß die intellektuelle Oberschicht der Volksschullehrer der Volksschule und allen Veranstaltungen, die mit ihr zusammenhängen, den Rücken kehrt. Und es ist eine verhängnisvolle Ironie der Tatsachen, daß diese Gefahr wächst, je mehr die Volksschullehrerbildung sich hebt. Denn mit jedem Fortschritt, der hier vollzogen wird, mit jeder Erweiterung und Einführung der Lehrziele des Seminars wird dem Lehrer die nachträgliche Ablegung der Reifeprüfung erleichtert.“

Dazu erlauben wir uns die Bemerkung. Wir fürchten sehr, daß viele Herren, die unter allen Umständen weiter hinauf wollen, die Schönheit, die Eigenart und die Wichtigkeit des Volksschullehrerberufs doch nicht so recht erfasst haben. Wir meinen, ein Lehrer, der in sich wirklich Lehrerberuf empfindet, fühlt mit innerer Genugtuung, wenn nicht mit Stolz, daß er Lehrer ist, er will es sein und etwas anderes nicht.

Herr Lehrer Karl Koch, Singheim, Leutnant der Reserve, auf dem Felde der Ehre mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, hat sich als Mitglied in unseren Verein angemeldet. Wir sind stolz auf diese Anmeldung und

wünschen dem tapfern deutschen Manne und wackern Kollagen frohe Rückkehr zur Siegesfeier in Deutschlands Gauen, in das teure Vaterland, für das er als ein Held mit andern Helden streitet zur Ehre Deutschlands und zum Ruhm der deutschen Lehrerschaft.

In Liebe gedenkt die Kirche ihrer Söhne.
 „Ich kann es mir gar nicht anders denken, als daß die heiligen Engel, diese unsere himmlischen Brüder, über jedem Schlachtfelde unsichtbar schweben, alle Wunden, die ein christlicher und braver Krieger empfangen hat, zählen, jeden Tropfen Blutes, der vergossen wird und das Schlachtfeld rötet, jede Träne auffangen, jeden frommen Seufzer und jedes Todesröcheln hören, mit ihren Gebeten aber zum Throne Gottes hinaufbringen, um alles in das goldene Buch des Lebens einzutragen.“ Worte aus der inhalts-

reichen und gemütvollen Predigt, gehalten am Feste der lieben Schutzengel, den 6. September 1914, eine Liebesgabe, dargeboten kranken und verwundeten Soldaten im Lazarett St. Josephshaus von **Mjgr. Dr. R. Mayer**, Superior, Erzbischöflicher Geistlicher Rat. Caritas-Druckerei, Freiburg i. B. So spricht die Liebe, die vom Himmel stammt und zu allem Großen das Menschenherz entflammt.

Calw. Beim soeben stattfindenden Herbstexamen für Einjährig-Freiwillige haben bis jetzt 26 Schüler der Spöhrer'schen Höheren Handelsschule bestanden. Der Unterricht an der Realabteilung der Anstalt konnte trotz der Kelegsunruhen bis zu den Ferien aufrecht erhalten bleiben und der in der Handelsabteilung wird erst gegen Mitte September schließen. Das Wintersemester nimmt mit dem 12. Oktober seinen Anfang.

Spöhrer'sche Höhere Handelsschule Calw
 im Schwarzwald. — Pensionat.
 Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.
 Sechsmontatliche Fachkurse,
 Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor.
 Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen,
 Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.
 Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.
 Prospekte durch Direktor Weber.
 Neuaufnahme 12. Oktober 1914.

Darlehen

auf Wechsel oder Schuldschein zu 8% Zinsen mit u. ohne Ratenrückzahlung erhält man am schnellsten und reellsten durch Bankdirektor **Faulhaber, Brunwald** b. Berlin. Hohenzollerndamm 61. (Auch Hypothekengelder.)

Bülow Pianinos

mit Flügelton
 in allen Styl- u. Holzarten.
 — Neue Pianos v. M. 425 an. — Gebrauchte Pianos zu M. 300, 350, 400 mit voller
 = Garantie. =

Hoher Extra-Rabatt
 Franko-Probeseudung.
 Viele Tausend Referenzen.
 Prachtkatalog frei.
Fr. Siering
 Mannheim C 7 Nr. 6.
 Für Vermittlung hohe Prov.

Ohne Anzahlung
 erhalten
 die Herren Beamten
Möbel
 und
Polster-Waren
 sowie Konfektion
 bei
J. Ittmann Nachf.
 Freiburg i. Br. 102
 Kaiserstraße 128.
 Bequeme Teilzahlung.

Dem Anzeigenteil der Bad. Lehrerzeitg. bitte Aufmerksamkeit entgegenzubringen.

Agitiert
 für die
 Badische
 Lehrerzeitung.

**Kirchen-Defen
 Schul-Defen**



Referenzen aus ganz Deutschland
 Keine Zahlung vor Ablauf d. Probezeit.
 Monatslang auf Probe.
E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserlautern

Josef Reis Söhne, Heidelberg, Hofmöbelfabrik
 Hauptstraße Nr. 79. Ecke Bienenstr. Fernspr. Nr. 766. Gegründet 1867.
Größtes Lager kompletter Wohnungs-Einrichtungen
 sowie einzelne Möbel von der elegantesten
 bis zur einfachsten Geschmacksrichtung : :
 Billigste konkurrenzlose Preise bei nur erstklassigen Qualitäten:

Dissertationen :: Werke
Prospekte :: Massenauflagen
 :: werden sauber und preiswürdig hergestellt ::
Buchdruckerei Unitas, Achern u. Bühl.

Anzeigen erzielen in der „Badischen Lehrerzeitung“
 infolge ihrer weiten Verbreitung
 und ihrem weit ausgedehnten
 und zugleich großen Leserkreis **den besten Erfolg!**